

Die Liturgie der Kirche Der Sonntag nach Fronleichnam

Das Fronleichnamfest ist das Bekenntnis unseres Glaubens an das gesamte Erlösungswort, welches im Kreuzopfer seinen Höhepunkt, in der hl. Messe und Eucharistie seine tägliche gnadenvermittelnde Nachbildung erfährt. In der Fronleichnamprozession geben wir diesem Glauben vor aller Welt Ausdruck. Glauben wir nur nicht, dieses großartige, jährlich wiederkehrende Bekenntnis über auf diejenigen, die nicht zu uns gehören, keinen Eindruck aus. Jahr für Jahr sind es Tausende und Zehntausende, die dem in der hl. Hostie vorübergehenden Heilande nachschauen und sich darüber ihre Gedanken machen. Je überzeugungstreuer sich die Teilnehmer der Prozession betragen, umso tiefer wird dieser Eindruck sein. Es ist auch leicht verständlich, warum die Kirche die Fronleichnamfeierlichkeit auf acht Tage ausdehnt, dieses Fest also mit einer Oktav ausstattet. Ist doch der eucharistische Heiland der Mittelpunkt unseres ganzen kirchlichen Lebens. Vom Heilande in der Eucharistie fließen uns alle Gnaden zu; zum Heilande in der Eucharistie fließen unsere Gebete und Andachtsübungen zurück und finden in der hl. Messe ihren Höhepunkt. Diese Oktav ist auch privilegiert, d. h. sie kann durch kein Feilgenfest verdrängt werden.

Zeit wann nun besitzen wir dieses Fest? — Juliana von Lüttich, Klosterfrau des Stiftes Kornelienberg bei Lüttich (Belgien), schaute das Kirchenjahr unter dem Bilde des Vollmonds, in welchem ein dunkler Fleck die Wunde anzeigte, welche durch die Einführung des Fronleichnamfestes ausgefüllt werden sollte. Juliana teilte ihre Vision ihrem Bischof und dem Archidiakon Jakob Pantaleon von Lüttich mit. Das Fest wurde nun in den benachbarten Diözesen eingeführt. Als Jakob Pantaleon als Urban der Vierte im Jahre 1261 den päpstlichen Stuhl bestieg, schrieb er das Fest mit Festsetzung des Tages der ganzen Kirche vor.

Die Fronleichnamprozession ist nicht so alt wie das Fest selber. Urban der Vierte, der uns dieses Fest geschenkt hat, erwähnt in der Einführungsbulle nichts von der Prozession. Sicher war sie in Brauch im 15. Jahrhundert, da die damals regierenden Päpste Martin der Fünfte und Eugen der Sechste sie erwähnen und denen, die daran teilnehmen, Ablässe zusichern. Aus Konzilsbeschlüssen geht hervor, daß diese Prozession jedoch schon um 1320 bekannt, aber noch nicht auf die ganze Kirche ausgedehnt war. Deren Abhaltung war vielmehr den einzelnen Diözesen freigestellt. Ueber die Art der Abhaltung wissen wir, daß ganz zuerst das Allerheiligste nicht in einer Konstranz, sondern in einem kostbaren Schreine verborgen ungetragen wurde. In dieser Weise hielt man auch am Palm- und Ostersonntag Sakramentsprozessionen ab. Die ersten Konstranzen hatten die Form kleiner Türmchen, in welche Deckungen eingelassen waren, durch welche man das Allerheiligste sehen konnte. Später gab man ihnen das Aussehen eines Kreuzes. In der Mitte, wo die beiden Kreuzarme sich trafen, wurde eine Vertiefung angebracht, in welcher die heilige Hostie sichtbar war, ähnlich den heiligen Reliquienkreuzen, wie man sie beim Wetterheilen verwendet. Man gebrauchte auch Statuen des auferstandenen Heilandes oder der Muttergottes, welche an der Stelle des Heilandes eine Deckung besaßen, in welche man die hl. Hostie sichtbar einlegte. Die Deckungen selber waren mit kostbaren Edelsteinen unrahmt. Man verwendete auch Statuen des hl. Johannes des Täufers, welcher mit der Hand auf das Lamm Gottes an seinem andern Arme hinstreckte. Aus der Stirne des Lammes aber erstrahlte das Allerheiligste, eine Erinnerung an die Art und Weise, wie er einstens den Juden den Heiland vorgezeigt hatte: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ — Seit dem 15. Jahrhundert nahm die heutige Art, den Gläubigen das Allerheiligste zur Anbetung auszuweisen, immer mehr überhand und wurde von der Kirche als für die Zukunft allein zulässig anerkannt.

Die Messe es Sonntags nach dem Fronleichnamfeste ist bedeutend älter als das Fest selber, paßt aber auffallend gut zum Festgedanken.

Der Meßtext

Eingang (Introitus)

Der Herr ward mein Beschützer, er führte mich hinaus ins Weite und rettete mich, da er mir geneigt war. — Ich liebe Dich, o Herr, meine Stärke; der Herr ist meine feste Burg, und mein Hort und mein Befreier. Ehre sei dem Vater.

Gebet (Oratio)

Deinen heiligen Namen, o Herr, laß uns fürchten zugleich und lieben allezeit; denn nie entzieht Du ihnen Deine Führung, die Du in Deiner Liebe fest begründest. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Epistel: 1. Joh. 3. 13 — 18

Geliebteste! Bewundert euch nicht, wenn euch die Welt haßt. Wir wissen, daß wir vom Tode ins Leben überführt worden sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mördermörder: und ihr wisst, daß kein Mördermörder das ewige Leben wohnend in sich hat. Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns dahin gab: und auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen. Wer die Güter dieser Welt hat, und doch, wenn er seinen Bruder Not leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Meine Kindlein, laßt uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern mit der Tat und Wahrheit.

Stufengefang (Graduale)

Zum Herrn rief ich, da man mich quälte, und er erhörte mich. O Herr, befreie meine Seele von den bösen Lippen und von der falschen Zunge, alleluja, alleluja. O Herr, mein Gott, auf Dich vertraue ich! Rette mich von allen, die mich verfolgen, und befreie mich, alleluja.

Evangelium: Lukas 14. 16 — 24

In jener Zeit trug Jesus den Pharisäern folgendes Gleichnis vor: Ein Mensch bereitet ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Abendmahls, um den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil schon alles bereit wäre. Und sie fingen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach: Ich habe einen Reiterhof gekauft und muß hingehen, ihn zu sehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein Anderer sprach: Ich habe fünf Joch Oksen gekauft, und gehe nun hin, sie zu verkaufen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein Anderer sprach: Ich habe eine Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück, und berichtete dieses seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die

Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen hier herein (Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast; aber es ist noch Platz übrig.) Und der Herr sprach zu seinem Knechte: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nötige sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkostet soll.

Dpfergefang (Offertorium)

O Herr, wende Dich zu mir und rette meine Seele; hilf mir um Deiner Barmherzigkeit willen!

Stilgebete (Secreta)

O Herr, das Opfer, das wir Deinem Namen weihen wollen, läutere aus und trage uns von Tag zu Tag hinüber zum Wandel des himmlischen Lebens. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Kommunionsgefang (Communio)

Ich will singen dem Herrn, der mir gute Gaben geschenkt; ich will singen dem Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio)

Wir haben die heiligen Gaben genossen und bitten Dich, o Herr, es möge mit der öfteren Feier des Abendmahls auch die Heilswirkung für uns sich mehren. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Erklärung des Meßtextes

Diese heilige Messe können wir ansehen als den Ausdruck der Sehnsucht, mit welcher der Heiland begehrt, zu uns zu kommen, und als den Ausdruck unserer Freude über seinen Besuch.

Mit welcher Freude, Gutes tun zu können, schickt der Heiland seinen Herold aus, die Geladenen zum Festmahl zu rufen. — Mit welcher Enttäuschung und Traurigkeit kehrt dieser zurück, keinen Meister finden zu können, die Einladung sei allseitig abgelehnt worden. — Warum? Ist der Heiland nicht selbstlos genug? Ist seine Tafel zu wenig reichlich besetzt? Ist er etwa einer, der bloß einladet, um sich Günst und Ruhm zu sammeln; einer, der emporkommen möchte und sich deshalb in der Welt mächtige und einflussreiche Freunde wirbt? — Aber es ist ja Gott selber, der zum Festmahl einladet; Gott, der alle jene Geladenen nicht nötig hat, sondern bloß Liebe und Freundschaft erzeigen möchte; Gott selber, der seine Güte an seine göttlich reich besetzte Tafel ruft. — Jene aber haben ihr fleinliches Jagen nach Bequemlichkeit, Reichtum, Diesseitigen nicht einen einzigen Abend vergessen können und dies alles den Himmels- und Gottesreuben vorgezogen. Darum soll ihnen nach ihrem Willen geschehen. Sie, welche die ersten gewesen wären, sollen die letzten sein; und die, welche in ihren Augen die letzten der Welt sind — die Armen, Verarmten, Verlassenen, Verstoßenen, Unwissenden — sollen die Bevorzugten werden an der Tafel des göttlichen Gastgebers — Evangelium.

Zu diesen letzteren möchten auch wir gehören, und dann wird uns die Welt haßen, aber darüber sollen wir uns nicht wundern. Denn zwischen denen, welche die Demut aufbringen, ihren Verstand unter den übernatürlichen Glauben an den Heiland in allerheiligsten Sakramente zu beugen, und denen, welche diesen Glauben nicht leisten zu können meinen, weil der Gegenstand dieses Glaubens ihre Fähigkeiten übersteigt, ist ein so himmelhoher Unterschied, daß ein gegenseitiges Verstehen und Verständigen ohne vorausgegangenen Verzicht auf die Alleinherrlichkeit der menschlichen Vernunft unmöglich ist. Wir aber wissen, daß wir das todbringende Selbstigenen mit der lebensbringenden vernünftigen Unterordnung unter den höchsten Gott vertauscht haben. — Aber damit wir dieses Leben nicht verlieren, ist eines nötig: die Liebe. Gottes Liebe zu uns offenbart sich in seiner Dinggabe für uns; unsere Liebe zu Gott beweist sich in der Dinggabe für den Nächsten — Epistel.

Erprobt sich unsere Liebe zu Gott durch Werke der Nächstenliebe, dann wird Gott unheiligen Sakramente unser Beschützer, der Befreier von unsern Bedrängern ringsum, unsere Rettung; mit seiner Straß und Liebe sind wir starr — Eingang. — Dann ist Gott für unsere Bitten ganz Ohr und wir sind der Erhörung sicher, und in allen Stürmen bleibt uns doch immer das Vertrauen zum großen Gott, der in uns wohnt und lebt — Stufengefang. — Dann ist unser Opfer vor seinen Augen wie ein Gebet zu seiner Barmherzigkeit um Bewahrung und Rettung des Hebratürliden in uns — Dpfergefang. — Dann aber wird die Seele aufjubeln ob all des Reichtums und all der Güte, mit denen Gott sie überhäuft, und ihr Leben wird ein lebendiges Dankgebet werden vor dem Allerhöchsten — Kommunionsgefang. — Damit ich aber den sicher festen Boden der Gottesliebe nie verlasse, gib mir, o Herr, bleibende Furcht vor der Sünde; bleibende Liebe zu Deinem heiligsten Namen — Gebet; reinige meinen Verstand und meine Einbildungskraft, damit nicht eine freiwillig geduldeten kindhafte Liebe diese Fähigkeiten hindere, Dich immer deutlicher zu erkennen und von Tag zu Tag Dir, dem Himmel, näher zu kommen — Stilgebete; in mein Herz eingeklebt aber, o Heiland und Gott, mögest Du mich als eine Frucht an Deinem Baum immer mehr dem ewigen Heile entgegenreifen lassen — Postcommunio.

Aus der Schweiz von Daniel Joseph.

Der Betstuhl

Von Jean Nesmy
Uebersetzt von L. R.

Joachim Raclot, der Schreiner von Norgwal, verläßt am Vorabend von Mariä Himmelfahrt ganz verwirrt das Schloß seiner Tante. Am selben Tage, von welchem ich berichten will, ging er auf der Straße, die zum Dorfe führt, drei Schritte vorwärts, dann stehen bleibend und die Arme auf der Brust kreuzend . . . und wieder drei Schritte gehend, dabei sein mit Hobelspanen bedecktes Miße schüttelnd, zu sich selber sprechend, ein ein Betstuhler:

„Ist es wirklich wahr? . . . Habe ich geträumt? . . . Ein Kerl wie ich? . . . Wie habe ich das tun können?“ Und schon ganz verblüfft, mußte er doch lachen, als er sich erinnerte, was geschehen war.

Der Abbe Chappelle hatte vor acht Tagen unsern Mann zwischen Tag und Nacht, nach dem Angelusläuten, in der Werkstatt aufgesucht. Raclot, ein ganz ungläubiger Pfarrergeselle, der den ganzen Tag Gott

läuterte und fluchte, seit langem ein Gegenstand großer Sorge für den Pfarrer, lächelte spöttisch und zwidete mit seinen teuflischen Augen, als er den Seelsorger erblickte: „O Herr Pfarrer, noch nicht! . . . Hoffen Sie vorderhand, daß ich . . . meiner Miße arbeite . . .“ Er erwartete jedenfalls eine geistliche Ermahnung, wie schon oft, und wollte dem zuvorkommen. Aber der Pfarrer sagte nur in väterlichem Ton: „Es ist schon etwas, Joachim, wenn man an einen guten Tod denkt, aber Unglücklicher! wenn dich der Tod überfällt!“ Dann, nach einem Seufzer:

„Abrigens irrst du dich, Joachim, ich komme nicht deswegen. Du gilft als tüchtig, ich wollte bei dir nur ein Möbel bestellen für die Schloßkappelle, aber ein Möbel ganz nach meinem Sinn.“

„Mein Sobel, Herr Pfarrer, findat für jedermann.“

„Nun denn, höre. Obwohl du leidet nicht jeden Tag in eine Kirche gehst, weißt du doch, wie ein Betstuhl aussieht und daß Gitter eines Betstuhles?“

„Sie scherzen, Herr Pfarrer,“ antwortete lachend Joachim.

„Also, ich möchte, daß du mir ein Möbel machst, das als Betstuhl und auch als Beichtstuhl dienen kann, und das ich finden kann, verzeihst du mich?“

„Das ist doch einfach. Sie meinen mit einem Holzgitter, das man heben und herunterlassen könnte! . . . Und sie wollen ihn auf . . .?“

„Auf Mariä Himmelfahrt, wenn möglich.“

„Abgemacht, Herr Pfarrer, Sie sollen ihn haben.“

Und wirklich, er hatte ihn . . . Auf den verabredeten Tag bracht Joachim den Bet - Beichtstuhl auf seinem Sandstrolach nach dem Schloß. Auf der Schwelle der Kapellentüre wartete der Pfarrer, sich die Hände reibend. Beim Anblick des Möbels ist er voll des Lobes, und sich freundlich an Meister Joachim wendend:

„Tadellos, tadellos, tadellos in Bezug auf Einheit, Eleganz und Haltbarkeit!“

„Man denke, wie stolz Raclot war, wie er sich brüstete und triumphierend: „Wenn man auch ein Sobel ist, verzeiht man gleichwohl einen Betstuhl zu machen.“

„Meiner Frau, Joachim, ich muß bekennen, daß du es verzeihst, den Sobel zu führen. Jetzt wirst du mir helfen, ihn an den richtigen Platz zu bringen . . . Die ohnehin schon kleine Sakristei ist so überfüllt . . . Was meinst du, wo könnten wir ihn einen guten Platz geben? etwa dort in der Ecke? Sollen so zwei Personen Platz, auf jeder Seite eine? Versuchen wir's! Man kann dann besser urteilen . . .“ Anie dich nieder, damit ich sehe, ob das Gitter in richtiger Höhe ist?“ — Und schnell setzt sich der Pfarrer auf die andere Seite des Gitters.

„Vorzüglich! . . . Das Christusbild ist genau ob dem Gitter, sieht du es? . . . In dieser Ecke ist es angenehm dunkel, ich horche und schlicke die Augen, ich sehe den Väntenten nicht, und folglich wird er auch nicht ängstlich. Das Ohr, das schon so manches Geständnis gehört und von so vielen Glend weiß, ist nachsichtig! . . . Um uns nichts als Frieden, Frieden, durch den Gott spricht. „Glaubst du nicht, Joachim, daß man sich wohl fühlt und was es auch kosten mag, es in der Miße wert; wenn die Seele schwer beladen von Sünden ist und man nach einigen Augenblicken erleichtert, ganz frohlich, sozuziagen ausserwehrt, wieder aufsteht . . . weil alles verziehen ist . . .“

„Einen Augenblick schmelet der Pfarrer, Joachim, ganz betroffen, findet keine Antwort.“

„Meinst nicht, Joachim?“ heft der Pfarrer milde an . . . „Wohlan, mein Freund, weigere dich nicht, laß die Gnade wirken. Du kannst ein Leben, das mir Sorge macht und jede Stunde enden kann, jetzt wieder gut machen. Christus streckt dir die Arme entgegen . . . Ich führe dich . . . folge mir . . .“

„Und des heiligen Geistes“, fährt Joachim fort.

„Und die Beichte begann.“

Was doch die Gnade ist! . . . In den 45 Jahren hatte Raclot nichts vergessen, mehr das „Confiteor“, noch das „Mein Vater, ich floar mich an“ . . . Er bekannte alles, demütig, reumütig, wie ein Eritkommunikant: „Ja, Herr Pfarrer, mein, Herr Pfarrer. Welch eine Zübrunst aus einem Munde, der so lange Gott läuterte . . . Mea culpa . . .“

Der Bod war zum Lamm geworden.

„So lam es, daß Raclot, nachdem er den Beichtstuhl, den er abgeliefert, „probiert“ hatte, zugleich verumbert und beglückt, leichtem Serzens und mit vergnügter Seele nach Hause zurückkehrte . . .“

CARL NICKELSEN
„Der Photograph“
Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerungen
Fertigstellung von
Kodak-Bildern in Spezialtaeten
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store südlich von
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

Unterstützt die katholische Presse!

Die erste Republik in Europa

So nennen jetzt die Zeitungen — aus Anlaß seines Streites mit Dänemark — Island, und Island nennt sich wohl auch selbst so. Aber es stimmt nicht. Wir können eine ältere Republik und ein älteres Parlament in Deutschland und in unserer nächsten Nähe nachweisen. Es handelt sich um die Sachsen (d. h. natürlich die Niederachsen zwischen Rhein und Elbe). Daß diese keine Könige hatten, sondern nur Gaufrüsten, und daß sie jährlich an der Weiser eine große Landesversammlung gewählter Vertreter in drei Stände abhielten, die alle wichtigen Angelegenheiten entschied, wußten wir schon früher aus der Biographie des angelsächsischen Missionars Alfwyn (Webun) von dem Mönche Hufbold in St. Amand im Hennegau, die um 918 bis 930 verfaßt ist. Aber weil dieser Bericht so spät ist, wollte man seinen Angaben nicht recht glauben. Nun kennen wir aber seit 1909 eine ältere, bereits um 860 bis 864, verfaßt im Kloster Werba an der Ruhr verfaßte Biographie Alfwyns, die jenen Bericht nicht nur bestätigt, sondern auch ergänzt und verbeinhaltet, so daß berechnete Einwendungen nicht mehr gemacht werden können. Hier heißt es: „Könige hatten die alten Sachsen nicht, sondern in den einzelnen Gauen eingesezte Satrapen, und es war Brauch, daß sie einmal im Jahre eine allgemeine Versammlung mitten in Sachsen am Weiserfluße bei dem Orte Marflok abhielten. Hier pflegten alle Satrapen auf einmal zusammenzukommen, ferner aus jedem Gau zwölf gewählte Adlige, ebenbürtige Freie und ebenbürtige Laten. Dort ernannten sie die Gesetze, entschieden die wichtigsten Angelegenheiten und setzten in gemeinsamer Beratung fest, was sie in dem Jahre im Kriege oder im Frieden unternehmen wollten.“ An der früheren Auffassung, daß die Sachsen ein „Konglomerat von selbständigen Einzelstaaten“ gewesen seien, kann also nicht festgehalten werden. Sie hatten eine allgemeine Landesversammlung, und diese Versammlung an der Weiser war nicht bloß eine solche der Engen; denn der Biograph erwähnt einen Ministerland namens Heflo, der sich als Abgeordneter dorthin begeben mußte. Was es bei Hufbold nicht ganz deutlich, ob jeder Gau zwölf Vertreter der drei Stände, für jeden also vier, oder für jeden der drei Stände zwölf, also 36 entandte, so drückt sich der ältere Biograph ganz deutlich aus: in jedem Gau sind je zwölf Vertreter der Edelleute, Freien und Laten, im ganzen also 36 zu wählen. Wenn man bedenkt, daß allein das Ministerland und das Ebnabrüder Land je fünf Gauen umfaßten, jedes also 180 Abgeordnete entandte, so ist dies allfächliche Parlament an Reichsfähigkeit jedem modernen überlegen. Ganz belanglos ist natürlich der Einwand, es sei verdaßlich, daß sich der Ort Marflok nicht mit Sicherheit nachweisen lasse. Wohin würden wir kommen, wenn wir aus der Geschichte alles streichen wollten, was sich nicht sicher lokalisieren läßt? Ich glaube übrigens, daß am ersten an Lohr bei Nienburg auf dem linken Moserufer zu denken ist.

„Tadellos, tadellos, tadellos in Bezug auf Einheit, Eleganz und Haltbarkeit!“

„Man denke, wie stolz Raclot war, wie er sich brüstete und triumphierend: „Wenn man auch ein Sobel ist, verzeiht man gleichwohl einen Betstuhl zu machen.“

„Meiner Frau, Joachim, ich muß bekennen, daß du es verzeihst, den Sobel zu führen. Jetzt wirst du mir helfen, ihn an den richtigen Platz zu bringen . . . Die ohnehin schon kleine Sakristei ist so überfüllt . . . Was meinst du, wo könnten wir ihn einen guten Platz geben? etwa dort in der Ecke? Sollen so zwei Personen Platz, auf jeder Seite eine? Versuchen wir's! Man kann dann besser urteilen . . .“ Anie dich nieder, damit ich sehe, ob das Gitter in richtiger Höhe ist?“ — Und schnell setzt sich der Pfarrer auf die andere Seite des Gitters.

„Einen Augenblick schmelet der Pfarrer, Joachim, ganz betroffen, findet keine Antwort.“

„Meinst nicht, Joachim?“ heft der Pfarrer milde an . . . „Wohlan, mein Freund, weigere dich nicht, laß die Gnade wirken. Du kannst ein Leben, das mir Sorge macht und jede Stunde enden kann, jetzt wieder gut machen. Christus streckt dir die Arme entgegen . . . Ich führe dich . . . folge mir . . .“

„Und des heiligen Geistes“, fährt Joachim fort.

„Und die Beichte begann.“

Was doch die Gnade ist! . . . In den 45 Jahren hatte Raclot nichts vergessen, mehr das „Confiteor“, noch das „Mein Vater, ich floar mich an“ . . . Er bekannte alles, demütig, reumütig, wie ein Eritkommunikant: „Ja, Herr Pfarrer, mein, Herr Pfarrer. Welch eine Zübrunst aus einem Munde, der so lange Gott läuterte . . . Mea culpa . . .“

Der Bod war zum Lamm geworden.

„So lam es, daß Raclot, nachdem er den Beichtstuhl, den er abgeliefert, „probiert“ hatte, zugleich verumbert und beglückt, leichtem Serzens und mit vergnügter Seele nach Hause zurückkehrte . . .“

McNAB FLOUR MILLS
"Limited
HUMBOLDT, Sask.

UNTERSTUETZT DIE GESCHAFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

GRISTING

No. 1 Weizen

— oder —
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen

— oder —
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Bushel. Wir koennen jetzt prompte und sorgfaeltige Bedienung zusaegen. Jeder Farmer kann aneta sehen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage zurueckerhalten.
Mehl- und Futtersaecke 20c.